

Eine besinnliche Betrachtung des Landes zwischen Rhein und Saar

Es geht eine fromme Mär in unserm Volk, schon seit Jahrhunderten: Der Böse habe einst in seiner Not den Heiland der Christen auf einen Berg dieses gesegneten Landes an des Reiches Westmark geführt und ihm den gewaltigen Reichtum zu seinen Füßen versprochen, wenn er vor ihm niederknie und ihm zu Diensten sei. Wo anders hätte auch Irdisches noch einmal so verlockend sein können wie gerade hier? Und wer wollte daher nicht auch Verständnis empfinden für jene Auserung sprudelnden Mutterwises, der das Paradies in unsere gesegneten Gefilde verlegt und damit dies Land zum Mittelpunkt von Anfang an erhebt!

In der Tat: Der weite Raum zwischen Saar und Rhein gleicht einem offenen Park in einer sonst kaum noch zu schauenden Vielgestaltigkeit und inneren Spannung unterschiedlichster Elemente. Beieinandersein von Wasser, Wald und Berg, von grünen Hügeln an friedlichen Tälern und rot aufflammendem Himmel über zischenden Ofenschlünden; romantische Felspartien und kühne Burgen im Osten und daneben der Zauber des westlichen Hügellandes mit einer mehr in sich gefehrten und arbeitsamen Welt, die trotz alledem nicht verproletarisiert ist und auch die nährenden Kraft der Heimat Erde nicht verloren hat; diese Unendlichkeit in Gegensätzlichem und die dennoch beglückende Harmonie wundervoll abgestimmter Räume, die uns an vielen Zeugen vergangener Tage ahnen läßt des Reiches Größe und Ewigkeit: Sie alle lassen den nicht wieder los, dessen Seele einmal erfahren durfte jenen Hauch, der über diesem eigenartigen Lande liegt.

Und als ob gleichsam die sonst so gütige Natur nicht jeden ohne bescheidene Mühen den Reiz solcher Abgestimmtheit genießen lassen wolle, hat sie diese Schönheit oft versteckt hinter Berge und Hügel, Felsen und Bäume, zwischen Täler und Wälder, damit der Klang rein bleibe und nicht seine Wirkung verfehle auf Herz und Gemüt des besinnlichen Beschauers. Nur dann und wann liegen die Schönheiten unmittelbar am Rande, gerade als sollten sie den Wanderer ahnen lassen jene friedliche Pracht und eindeutige Geprägtheit der Landschaft und ihrer Bewohner.

Wer darum den saarpfälzischen Raum und den Ritus seiner Menschen erleben will, muß abseits der großen Straßen wandern, kann nicht in moderner Hast die grenzenlose Fülle und Vielfalt so im Vorbeihuschen mitnehmen!

Zwar mag es dem vom Rheine her Kommenden dünken, als bereite sich denoch vor ihm die ganze Größe und Unendlichkeit dieses Wonnegaus aus. Durch gesegnete Fluren und kraftstrotzende Dörfer, die in allem den nimmermüden Fleiß und das zufriedene Geborgensein bodenverwurzelter Menschen künden, mag ihn das Tempo in raschem Lauf hinführen gegen jene steiltragende Bergkette der sonnigen Haardt, von der stolze Burgruinen, wie nirgends sonst im weiten Vaterland, herabgrüßen. Auf der sich an die Vorhügel lieblich anschmiegender, sachte auf- und niedersteigenden und von duftenden Rebärten umsäumten Weinstraße mag er etwas von jenem Hauch verspüren, der eine Seele zum Schwingen bringt. Das weiße Band der Reichsautobahn und das teerschwangere, nach Nord, Süd und West ziehende Straßenbündel mag ihn weiter ins Innere tragen bis hin zu jener oft düsteren Herbheit saarländischer Hüttenwerke und Schlackenhalben: Wer nicht stille halten und geruhsam wandernd mit Herz und Gemüt dabei sein kann, dem muß anders am Ende wie nach einem wunderlichen Traume zu Mute sein, der ihn nur wenige Sekunden lang eingetaucht hat in seligstes Geborgensein!

Wandern und Schauen!

Und wie nah ist dann die beglückende Unendlichkeit auf jenen schroffen Bergkuppen und dichtbewaldeten Hügelrücken mit ihren festen Thürmen und sonnigen Lichtungen, und wie heimelig deucht einem dann das weite Land rings umher, freundlich gegliedert und im Dunste zitternder Luft oder verschwelenden Rauches köstlich durchbrochen von schmucken Höfen und Dörfern. Unvergeßlich wird der Ausblick von jenen die Landschaft beherrschenden höchsten Erhebungen, vom Höher-, Schaum- und Weißelberg, vom Wörschweiler Turm und der Sickingen Höhe, von der durch Heldenblut geweihten Spicherer Kuppel und dem in die Geschichte eingegangenen Donnersbergriesen, von den ganz in Wald getauchten Thürmen des Eschkopfes und des Weissenberges. Weithin schweift der trunkene Blick über herrlichstes deutsches Land — aber auch hin über die Grenzen, wo Teile unseres Blutes unter fremder Herrschaft lagen. Überall dürfen wir eine solche Vielgestaltigkeit in verschwenderischer Fülle schauen, daß wir um uns und in uns all das vergessen, was sonst einen solch hehren Geistesflug eindämmen möchte. Ein Gefühl der Kraft und drängenden Lebens macht sich im Herzen breit und die Brust atmet tiefer.

Wie dürftig und trügerisch dagegen jene eingebildete Freude, die immer und ausschließlich im schwülen Dunst enger Mauern erwachen kann!

Draußen in dem weiten Gottesgarten ersteht im Geiste viel nachhaltiger jene Zeit herrlicher deutscher Vergangenheit und nationaler Größe denn irgendwo sonst, wenn uns einsame Waldpfade durch sachtgeschlängelte Täler und duftende Erde hin zu Schlössern und Burgen führen, von wo dereinst tatbereite Führer gestalten mit starkem Arm des heiligen Reiches Steuer hielten. Trotziger Stolz und unbeschreiblicher Jubel erwachen in uns beim Erleben dieser Reste vergangenen Glanzes und ein Ahnen von zukünftiger Stärke und Macht durchzittert die Brust, wenn vor uns Zeit und Wollen jener Großen auf Trifels und Nanstein vorüberzieht. Wieviele Kaiser und Könige haben in jenem dumpfen Burgverlies der Reichsfeste zu Amweiler den erhabenen Zorn deutscher Herrscher verspürt, und wo sonst noch in der damaligen Welt barg eine wohlbewachte Kapelle so viel Reichthum und dazu des Reiches Kleinodien, Krone, Schwert, Apfel und Purpurmantel!

Wer solche Pracht und Größe nacherleben will, muß seine Seele erst in schattigen Buchen- und Eichenomen vorbereiten und einstimmen, muß still und beschaulich das Land erwandern, muß rasten an plätschernden Quellen und verschmaufen an steilen Hängen. Mögen auch andere Bezirke deutscher Landschaft berühmter und befahrener sein, das Gebiet zwischen Rhein und Saar mit seinem wundervollen Wechsel an Schwermut und Heiterkeit, an Regsamkeit und Stille und seinem verückenden Raunen aus verklungenen Tagen läßt keinen mehr aus seinem Bann, der auf Stunden und Tage hier einmal wieder Einkehr bei sich selbst gehalten.

Aber erwandert will dies Land sein!

Und wenn dann gar erst neben den ruhmvollen Zeugen nationaler Größe auch die Stätten völkischer Ohnmacht den beschaulichen Wanderer beeindruckt haben, dann erst wird eine nachhaltige Liebe zu diesem Grenzgau in ihm aufsteigen und ihn nimmer mehr loslassen. Denn wohl wenig Teile des großen Vaterlandes können gleich diesem den nicht gerade beneidenswerten Ruhm für sich in Anspruch nehmen, daß in tausend und mehr Jahren seine Erde gieriger und öfter das Herzblut seiner besten Söhne getrunken, daß wie hier in jedem Jahrhundert die Kriegsflagel ein paarmal über seine Fluren getragen worden ist und ein Land leidenschaftlicher umkämpft war als das unsrige.

Fast mag uns dünken, die Schönheit und Abgestimmtheit, der Zauber und Reichthum auf der Erde und in ihr seien vom Schöpfer gerade deshalb in solch verschwenderischer Fülle diesem Lande ausgeteilt worden, damit sein Schutz und

Anteil am großen Reiche immer und wieder von neidischen Nachbarn gefährdet werde und so die Menschen dieses umstrittenen Grenzgaues wachsen mögen an der Größe ihrer völkischen Aufgabe zu den besten der deutschen Nation.

Doch nur der kann etwas spüren von dieser bewunderungswürdigen Treue und angespannten Kraft, der mitten in dieses Volk hineinwandert!

Und darum sei es zum Schlusse noch gesagt: Wohl selten wird dem beschaulichen Wanderer ein Volksteil schneller und nachhaltiger ans Herz wachsen als hier in diesem Land. Mögen die Menschen Bauern oder Arbeiter sein; mögen sie in den tiefen Wäldern der Pfalz oder zwischen den qualmenden Schloten saarländischer Hüttenwerke und unererschöpflicher Kohlengruben wohnen; mag im Osten Rasse und Boden die Bewohner mit sprühendstem Humor und urtümlicher Bizigheit auszeichnen, während der Mensch des Westens durch schwere Arbeit und dunstigen Himmel farger im Worte und stiller im Wesen ist; mögen in der Ebene des Rheins die Volksgenossen breiter und behäbiger wohnen als der fleißige Kumpel der Bergwerke: Sie alle sind beseelt von einem fanatischen, schon tausendmal erprobten Willen zu ihrem Deutschtum. Und die Welt weiß, daß sie lieber in Not und Tod gehen als in die Knechtschaft!

Nicht aber nur aus Büchern von ihnen lesen oder bloß im Auto an ihnen vorbeieilen. Nein, hin zu ihren Hütten und Höfen, Dörfern und Städten wandern, dem Pulsschlag ihres heißen Herzens lauschen und dem Rhythmus ihrer Arbeit. Dann wird der Fremde auch die unendlich feinen Äußerungen eines trotz aller Not treubewahrten Sittengutes und gern geübten Brauchtums an Feiern und Werkeltagen erkennen und ahnend begreifen, wie stark hier das Leben schlägt. Keiner wird sich dann ausschließen können, wenn dieser urtümliche Menschen-schlag Hammer und Sense auf kurze Zeit aus der schwierigen Faust gibt und ganz seinem Innern, seinem Volkstum als dem heiligsten Erbe lebt, und jeder wird sich an den sinnigen Regungen eines starken Gemütes erfreuen und aufrichten. So locken denn auch die größeren saarpfälzischen Feste, der Wurstmarkt zu Dürkheim, das Billigheimer Purzelfest, die Sommertagsumzüge und der Pfingstquack im westlichen Teile des Gaues und nicht zuletzt die eigenwilligen Kirchweihstage Menschen von überall herbei, die gerne teilhaben möchten an solcher tiefinnerlicher Freude.

Und wer dann in den Tagen seiner Arbeit noch einmal zurückschaut auf die köstliche Zeit seines Wanderns durch diese herrlichen Gefilde, der hat überreiche Zehrung und kommt immer wieder gern in den herrlichen Gau zwischen Saar und Rhein, um zu erwandern und zu erleben sein Land und seine Menschen.

Spruchgut aus Albsheim a. d. Eis

Linse, wu sin se,
sse hippe im Dippe,
sie koche drei Woche
un sin so hart wie Knoche.

De neie Bihler hot die Kränk,
do la mer sich vesohle,
der schmeißt em iwer Disch un Bänk
de Deiwel soll n hohle.

Kiße roci Zunnerliß,
geh mit mer an die Hasselniß,
die Hasselniß sin ga nit weit,
mer sin dehäm bis else heit.

Mitgeteilt von Helmuth H. Ulrich-Kaiserlautern.